

HUMOR

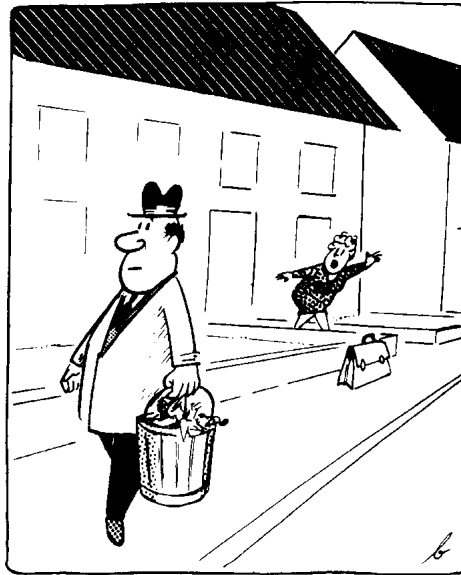


Sünden-Ex

Die Schnellmethode für die Fastenzeit

Adam beißt herzhaft in den Apfel, den Eva ihm gereicht hat. Eva tadelt ihn: „Schmatz nicht so. Du ißt wie der erste Mensch.“

Aus einem Schulaufsatz: „Gott schuf die Erde und ruhte anschließend. Danach schuf er Mann und Frau. Seither hat er keine Ruhe mehr.“



»Harry!«

Im Rahmen des Kommunionunterrichtes werden die Kinder auch zur ersten Beichte geführt. Der Pfarrer macht sie mit dem Beichtstuhl vertraut; seine Stola hat er über die Rückenlehne des Sitzes gehängt. Der kleine Lukas, Sohn eines Fahrlehrers, fragt den verdutzten Pfarrer: „Müßt ihr euch jetzt auch anschnallen?“

Es sagte eine Frau bei der Monatsabrechnung zu ihrem Mann: „Da hast du’s schwarz auf weiß. Wir sind in den roten Zahlen.“

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöfflein

Verlagspostamt 7051 Großhöfflein

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

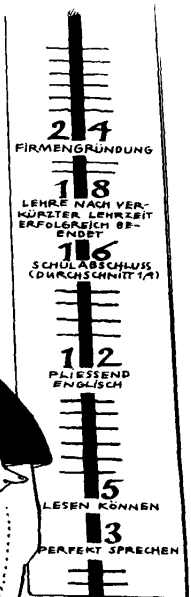
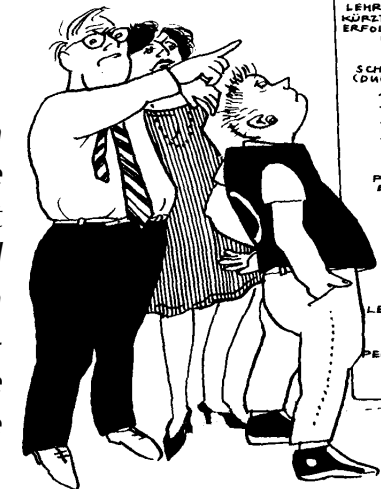
Nr. XX/ 3

März 1995

Hab Erfolg sonst ...



Unsere Kinder werden durch hohe Erwartungen an schulische und berufliche Leistungen oft überfordert. Welches Urteil droht ihnen, wenn sie die von uns erwarteten Erfolge nicht vorzeigen können? Geben wir sie auf wie einen Baum, der keine Früchte trägt?



D. Groß

Wer oder was ist ein Christ?

Wie Sie wahrscheinlich gehört oder im Pfarrblatt gelesen haben, hat der Pfarrgemeinderat im Jänner eine eintägige Klausur im Haus St. Bernhard in Wr. Neustadt abgehalten. Neben Gebeten für unsere Pfarrgemeinde und dem Singen von rhythmischen Liedern wurden zahlreiche Fragen unsere Pfarre betreffend erörtert. Ein Schwerpunkt der Besprechungen war der bischöflichen Visitation im heurigen Jahr gewidmet.

Irgendwann im Laufe des Tages wurde aus der Runde die Frage aufgeworfen: „Wer oder was ist eigentlich ein Christ?“ Aus dieser Frage entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, in deren Verlauf einige Antworten gegeben wurden. Die erste Antwort lautete: „Christ im eigentlichen Sinn ist jeder, der getauft ist“. Doch damit war die Runde nicht zufrieden. Zum Christsein, so stellten wir fest, gehört auch der Besuch der sonntäglichen Meßfeier. Dabei wird ja immer aus der Heiligen Schrift vorgelesen und das Gelesene in der Predigt erläutert. Wenn jemand die Messe wöchentlich mitfeiert und sich dabei auch Gedanken über das Gehörte macht, sollte er Jesus und seine Lehre besser verstehen.

Wichtig erscheint mir, daß unser Christsein nicht nur an der Taufe und an der Mitfeier des Sonntags-Gottesdienstes gemessen wird. Daneben sind wohl unsere Taten ein wichtiger Gradmesser dafür, ob wir im Sinne Jesu leben oder nicht. Es genügt also sicher nicht, eine Stunde in der Woche Christ zu sein, nämlich am Sonntag von 10 bis

11 Uhr. Auch und vor allem die übrigen 167 Stunden der Woche sollte man die christliche Einstellung erkennen und schätzen können.

In der Kirchenzeitung vom 12. Februar wurde eine ähnliche Frage wie die oben behandelte gestellt. „Was ist ein praktizierender Katholik?“ lautete die Überschrift auf Seite 9. Eine 63-jährige Frau gab eine Antwort, mit der ich mich voll und ganz identifizieren kann. Sie sagte: „Ich bezeichne mich als Christin, weil ich in Beziehungen lebe. An erster Stelle in Beziehung zu Gott. Vertrauensvoll lege ich mein Leben in seine Hände. Ich bitte ihn immer wieder um seine Hilfe. Nicht nur, aber auch vor großen Entscheidungen. Für viel Hilfe durfte ich schon Danke sagen. Kraft hole ich mir im Gebet und durch den Besuch der Sonntagsmesse. Dabei begegne ich vielen Gleichgesinnten. Die Beziehungen zu ihnen und anderen Mitmenschen sind mir wichtig. Auf sie hinhören, ihnen wirklich zuhören, sie ernst nehmen, annehmen wie sie sind und nach meinen Möglichkeiten helfen, würde ich als ‚praktizierend‘ bezeichnen. Danke sagen kann ich Gott aber auch für meine Familie. Sie ist der Boden, auf dem Gutes wächst, das ich an andere weitergeben kann. Viel Dank bekomme ich zurück.“ Soweit Paula Schönbichler, Präsidentin der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien.

Ich hoffe, daß das Gelesene Sie dazu anregt, sich ebenfalls Gedanken darüber zu machen, „wer oder was ein Christ ist“. Die Fastenzeit eignet sich ja bestens dazu.

Johann Weinreich

Unser Pfarrblatt hat Geburtstag:

20 Jahre und kein bißchen leise!

Können Sie sich noch an die erste Nummer erinnern? Sie erschien im März 1976. Kaum zu glauben! Damals wurden die Pfarrblätter – noch nicht mit der Post – an 420 bis 430 Haushalte verteilt, heute werden 640 am Postamt aufgegeben! Hermann Fink arbeitet seit der ersten Nummer beim Pfarrblatt mit (vom Herrn Pfarrer abgesehen), ich selber bin seit Mai 1976 dabei.

Ziel des Pfarrblattes ist es, Information über das pfarrliche Leben zu verbreiten, besonders an jene Pfarrmitglieder, die sonst schwer zu erreichen sind. Und es soll eine Plattform zur Meinungsäußerung über Vorgänge in der Pfarre sein. Aber all das können Sie rechts, im Abdruck der Titelseite der Nr. 1, selber nachlesen. Ich glaube, diese Aufgabe ist uns ganz gut gelungen: Mehr als einmal lieferten Beiträge im Pfarrblatt ausreichenden Zündstoff für heiße Diskussionen. Über mangelnde Beliebtheit können wir auch nicht klagen, das beweisen schon die andauernden Nachfragen, wenn ein Pfarrblatt mal nicht den Weg in einen Haushalt gefunden hat.

Stichwort Beliebtheit: Das Großhöfleiner Pfarrblatt hat an mehreren Wettbewerben teilgenommen und sich dabei mehr als nur gut geschlagen: Ich erinnere mich da an einen ersten Platz und beim letzten Bewerb wurden wir



Pfarrblatt
GROSSHÖFLEIN

Nr. 1/1 MÄRZ 1976

Liebe Mitglieder der Pfarrgemeinde!
Vor Ihnen liegt die erste Nummer eines Pfarrblattes, das in Zukunft regelmäßig erscheinen soll. Die Herstellung besorgt ein Redaktionsteam des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit.
Weil eine lebendige Gemeinde gut informierte Mitglieder braucht, möchte dieses Blatt viele Berichte über das Pfarrleben, über Planungen und Veranstaltungen bringen.
Es soll aber auch eine Plattform für Meinungsäußerungen über Vorgänge im kirchlichen und öffentlichen Bereich sein. Die Redaktion wird gerne auf Kritik, Anregungen und Wünsche eingehen.
In der Hoffnung, daß dieses Blatt nicht nur mehr Wissen vermittelt, sondern auch mehr Verantwortungsbewußtsein und Bereitschaft zur Mitarbeit weckt, grüßt Sie sehr herzlich

Ihr Pfarrer
Hans Kaidor

nur von Blättern aus größeren Gemeinden, die – mit entsprechendem finanziellen Aufwand – in Druckereien gedruckt wurden, auf den 5. Platz verwiesen. So gesehen ist das Pfarrblatt Großhöflein sicher eins der schönsten, das noch in „Handarbeit“ entsteht.

Tja, da bleibt nur noch eines übrig: Wünschen wir dem Pfarrblatt nochmal 20 Jahre! Wieviele Haushalte wird es da wohl geben?

en, wie es von den Vorfahren her schon geübt worden ist, zur Erhaltung der Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen verwendet worden sind, so wissen die Gemeinden nicht, wovon diese Lasten nun getragen werden sollen, wenn diese Pläne verwirklicht werden. Die Kleinhöfleiner Kirche hat ja sonst beinahe überhaupt kein Einkommen und die in Großhöflein mit Ausnahme der „6 weingärtl, welche aber durch die jährlich erfolgendt wassergüssen zimlich schlecht“ auch nicht viel. Der Hauptmann soll helfen, daß diese Einkünfte den beiden Gemeinden nicht genommen werden. Denn diese ausländischen Priester sind ja nicht daran interessiert, die Stiftungsverpflichtungen zu erfüllen, sondern sind nur darauf aus, die Einkünfte zu genießen. Übrigens würden die Äcker nach einigen Jahren total veröden, wie dies vielfach die Erfahrung gelehrt hat.

Leonhard Helfried v. Meggau an den Erzherzog

Die Untertanen der beiden Gemeinden Klein- und Großhöflein haben sich beim Hauptmann beklagt, daß Benefizien samt den Einkünften, die seit Menschengedenken für die Erhaltung der Kirche, des Pfarrhofes und der Schule verwendet worden sind, nun

ausländischen Priestern übergeben werden sollen. Wie der Hauptmann selber von ganz alten Leuten erfahren hat, gibt es in Kleinhöflein ein kleines Haus, das heute noch den Namen Frühmeßhaus trägt, das jetzt und schon seit langer Zeit als Gemeindeschule verwendet wird. Zu dieser Frühmeßstiftung gehören auch 4 Weingärten, deren Ertragnis für die Erhaltung der Kirche, des Pfarrhofs und des Frühmeßhäuschens (Schule) verwendet wird. Vor langer Zeit soll der Pfarrer auch einen Kaplan gehabt haben, der im Frühmeßhäuschen gewohnt hat. „Wie es aber mit verrichtung des gottesdienst gehalten oder zu was zeiten derselb aufgehört oder abkhommen, darumben wöllen auch die eltisten nachbarn under denen ainer in die achtzig jar alt unnd der catholicischen religion zugethan daß wenigste wissen.“ Über das Benefizium St. Radegundis kann der Hauptmann nicht mehr berichten, als was die Kommissare festgestellt haben. Daher wäre es die Meinung des Hauptmanns, da die Kapelle ohnehin zerstört ist und ein Gottesdienst dort nicht gehalten werden kann, daß alles beim alten bleibt und diese Benefizien nicht vergeben werden.

Marlene

Erfüllt vom heiligen Geist, verließ Jesus die Jordangegend. Darauf wurde er vom Geist vierzig Tage lang in der Wüste umhergetrieben und vom Teufel in Versuchung geführt. Die ganze Zeit über aß er nichts; am Ende aber hatte er Hunger. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl diesem Stein, zu Brot zu werden.



Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit kleiner Sippe und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Dtn 26,5

5. März 1995

Erster Fastensonntag

Wort zum Sonntag

Der theologisch geschulte Teufel

Wer das heutige Evangelium aufmerksam hört (liest), der wird sich wohl darüber wundern, wie bibelfest der Teufel ist. Gezielt stellt er Jesus so sachkundig-zentrale Fragen, daß man meinen könnte, er sei ein Doktor der Theologie. Und Jesus ist auch nicht beim theologischen Vordiplom durchgefallen, als daß er dem Teufel nicht hätte parieren können. Die Anfragen sind deswegen zentral, weil sie tiefe menschliche Begehlichkeiten ansprechen: den Hungertrieb, die Versuchung zur Macht, die Geltungssucht. Und sie sind deswegen so teuflisch, weil mit Verlockungen verbunden. Die jeweiligen Verlockungen lassen die Fragen zu Versuchungen werden. So wird der Mensch auf die Probe gestellt, und sein Glaube kann sich bewähren. Jesus hält der Versuchung stand, aber er weiß wohl, warum er uns im Vaterunser beten läßt: „und führe uns nicht in Versuchung“.

Michael Zielonka

Himmel und Hölle

Zum Propheten Elias – so heißt es in einem orientalischen Märchen – kam ein Mann und wollte von ihm wissen „Wo ist die Hölle und wo ist der Himmel“. Elias führte den Mann in einen Palast und dort in einen großen Saal. Dort drängten sich viele Menschen, arme und reiche. In der Mitte des Saales stand auf einem offenen Feuer ein großer Topf voll brodelnder Suppe, die einen angenehmen Duft im Raum verbreitete. Um diesen Topf herum drängten sich hohlwangige Menschen, von denen jeder versuchte, sich einen Teil Suppe zu sichern. Der Begleiter von Elias staunte, denn die Löffel, von denen jeder der Menschen einen trug, waren so groß wie die Menschen, mit einem hölzernen Griff und vorne aus Eisen. Die Löffel waren viel zu schwer, auch der Stärkste brachte ihn nicht zum Mund, die eifrigsten verbrannten sich mit der Suppe Arme und Beine, schütteten den Nachbarn an, gingen schimpfend aufeinander los und schlugen sich mit den Löffeln, mit denen sie eigentlich hätten essen wollen. Elias sagte: „Das ist die Hölle“ und führte seinen Begleiter in einen anderen Saal. Auch hier gab es einen Topf mit Suppe in der Mitte, die Menschen sahen wohlgenährt aus. Ihre Löffel waren aber von der gleichen Beschaffenheit wie die im anderen Saal. Hier gab es aber nur leise

zufriedenes Summen und das Geräusch der eintauchenden Löffel. Das erstaunte den Mann nicht wenig. Erst bei näherem Hinschauen erkannte er den Grund für Ruhe und Zufriedenheit. Jeweils zwei Menschen hatten sich zusammengetan, einer tauchte den Löffel ein und fütterte den anderen. Wurde einem der Löffel zu schwer, halfen zwei andere, so daß jeder doch in Ruhe essen konnte. War einer gesättigt, kam der nächste an die Reihe. Der Prophet Elias sagte zu seinem Begleiter: „Das ist der Himmel“.

An diese schöne Geschichte muß ich immer denken, wenn Menschen aus meinem Bekanntenkreis über (selbstgemachten) Streß jammern, wenn sie sich scheuen, andere um Hilfe zu bitten („bis ich das erklärt habe, mache ich es lieber gleich selber“). Aus solchen Verhaltensweisen entstehen dann sehr leicht Verärgerung, Unzufriedenheit oder echte körperliche Beschwerden, das Leben wird zur Hölle. Warum nicht um Hilfe bitten, warum nicht auch dem Freund, dem Nachbarn behilflich sein? Es wird uns damit nicht gleich der Himmel auf Erden beschert werden, aber vielleicht uns so zufrieden machen, wie die Esser im zweiten Saal.

Dagmar Dickhaut

gruppe Großhöflein, Obmann Johann Höckerl, am 12. Feb 95. im Pfarrheim. Für Musik und gute Stimmung sorgte wieder die „Harmonika Lady“. Als Ehrengast war auch Bgmst. Johann Grillenberger anwesend. Für Speisen und Getränke sorgte der Verein.

Drei Mädchen, Sonja Tinhof, Pamela Gludovatz und Bettina Zöchmeister, wurden nach **langjährigem Ministrantendienst** von

Pfarrer Haider mit einem herzlichen Dankeschön für ihre Dienste verabschiedet.

Die Fa. Schreibmayr, Passau und St. Pölten, hat in der Zwischenzeit zwei alte **Meßgewänder gereinigt und restauriert**, sowie die wertvollen Stickereien von 3 alten Caseln auf zwei neue gotische und eine barocke übertragen. Ein Dankeschön jener Familie, die S 25.000,- für die Meßgewänder spendete.

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten (Fortsetzung aus Pfl. 02/95)

Die Gemeinden Klein- und Großhöflein an den Hauptmann in Eisenstadt

Die beiden Gemeinden haben durch den Pfarrer und Rentmeister in Eisenstadt in Erfahrung gebracht, daß durch den Erzherzog Ferdinand die noch zur Zeit des Königs Corvinus zerstörte Kapelle zu Ehren der hl. Radegundis samt dem Benefizi-

um einem ausländischen Priester (Johann Lenzwiller) gegeben werden soll, der dann die Einkünfte vom Badhaus, 6 Weingärten, Wiesen, Äcker und einem kleinen Wald für sich benützen wird. Einem ungarischen Priester namens Johann Papay soll ein Haus in Kleinhöflein, Frühmeßhaus genannt, samt 4 Weingärten übergeben werden. Da aber die Einkünfte dieser Benefizi-

Die neuen Kantoren werden sich die Orgeldienste nach ihren beruflichen Möglichkeiten einteilen. Beiden ist für ihre Bereitschaft zur Übernahme die-

ser Aufgabe herzlichst zu danken. Wir wünschen ihnen Gottes Segen und viel Freude mit ihrer Musik.

Hans Haider

Personen & Ereignisse

Der Pfarrgemeinderat hat bei seiner Klausurtagung am 21. Jänner 95 ein **Glückwunschschreiben** an Diözesanbischof Paul Iby anlässlich seines 60. Geburtstages, seines Weihetages und seines Namenstages (23. – 25. Jan.) gerichtet. Der Bischof hat sich bald danach in einem Brief an den PGR herzlichst für seine Wünsche bedankt.

Die Diözesanangestellten haben dem Bischof zu seinem Jubiläum eine Ikone geschenkt, die die **Verklärung Jesu** auf dem Berg Tabor darstellt. Das Bild wurde von PA Luise Ertl gemalt und hat inzwischen schon einen ehrenvollen Platz in der Wohnung des Bischofs gefunden.

Für den rechten **Schnitt der Bäume und Sträucher** im Pfarrgarten hat wieder die Fam. Grass gesorgt. Verbunden damit war eine Durchforstung des Gartens samt dem notwendigen Frühjahrsputz.

Dem feigen **Bombenanschlag** in Oberwart sind vier Roma zu Op-

fer gefallen. Bei ihrem Begräbnis am 11. Feb. 95 läuteten um 14 Uhr so wie in allen Pfarren des Burgenlandes auch bei uns die Kirchenglocken.

Kanonikus Horvath aus Győr in Ungarn besuchte mit mehreren Priesterkollegen und anderen Begleitern wieder einmal Großhöflein. Die Gruppe feierte auch die hl. Messe in unserer Kirche mit, über deren Geschichte sie sich von Pfarrer Haider informieren ließen. Nach einem Erfahrungsaustausch im Pfarrhof waren die Gäste beim stellvertretenden Vorsitzenden Paul Treiber zu einer Stärkung eingeladen. Einige Tage später waren die Redemptoristenpatres aus Oberpullendorf im Hause Treiber zu Gast.

Der **Jagdverein**, Obmann Rudolf Hartmann, hat mit seinen Weidmännern bei einem gemütlichen Beisammensein im Pfarrheim die Jagdsaison 1994 beendet.

Lustig war's beim **Faschingskränzchen der Pensionisten-**

DAS KLEINE ABC FÜR CHRISTEN

Abendgebet

Wer betet, wendet sich bewußt zu Gott und erkennt ihn an als Schöpfer sowie als Urgrund des Seins. Gebet ist nach Meinung weiser Menschen ein „Atmen der Seele“, ohne das sie verkümmert. Unter den verschiedenen Formen des Gebetes, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte in allen Religionen gebildet haben, ist wohl das Bittgebet die häufigste, das Lob- und Dankgebet aber die edelste Form. Zu letzteren zählt das Abendgebet. Der Gläubige überdenkt den Tag und dankt Gott für das Geschenk des Lebens. Er bittet um Nachsicht für alles Versagen und gibt sich in Gottes Hand während des nächtlichen Dunkels und der Ungewißheit des todesähnlichen Schlafs.

Abendmahl

In der Nacht vor seinem Tod lud Jesus die Jünger zu einem Festmahl. Dabei nahm er Brot und Wein, bezeichnete die Gaben als seinen Leib und sein Blut und begründete damit ein immerwährendes Gedächtnis an seine Gegenwart. Die Deutung des Ereignisses ist heute zwischen den christlichen Konfessionen umstritten. Katholiken erkennen in Brot und Wein, über das die Abendmahls Worte durch einen Priester gesprochen sind, den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi, die diesen Charakter unverändert bewahren (daher Tabernakel, Monstranz und Fronleichnamsprozession). Lutheraner glauben ebenfalls an die wirkli-

che Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein, aber nur im Augenblick der glaubenden Annahme durch die Gemeinde und den einzelnen Glaubenden. Die Reformierten (Calvin) hingegen sehen in der Abendmahlsfeier nur ein Gedächtnis, eine symbolische Erinnerung an die letzte Abendmahlsfeier Jesu mit seinen Jüngern. Da scheinen unüberbrückbare Gegensätze zu liegen. In Wirklichkeit bringt die neuere Bibelwissenschaft uns alle sehr nahe aneinander. Danach handelte es sich beim Brot- und Weinritus wirklich um eine Selbsthingabe Jesu, um wirkliche Gegenwart als Geschenk an die Seinen. Nur eines muß allen klar sein: Wir Menschen machen überhaupt nichts, wir empfangen nur Jesu Gegenwart, der sich selbst gibt.

Aberglaube

Ein altes Sprichwort sagt: In die Lücken, die der Glaube läßt, dringt der Aberglaube ein. Aberglaube verläßt sich auf die vorläufigen Dinge und erhofft sich davon das Heil. Dinge verselbständigen sich und beherrschen den Menschen. Horoskopen, Wahrsagereien oder Amuletten werden magische Kräfte zugeschrieben. Auch der von der Religion abgekoppelte Mensch fühlt den inneren Drang, die Zukunft zu enträtseln. Leider jedoch bleibt der traurige Befund: Jeglicher Aberglaube trübt den hellen Glauben an die Heiligkeit, Allmacht und Vorsehung Gottes sowie an die menschliche Freiheit.

Fasten – eine religiöse Wirklichkeit

Das Wort Fasten ist uns eigentlich ein lästiges Wort. Meistens kommt es uns in den Sinn, wenn die Kleidung nicht mehr paßt, oder wenn der ärztliche Befund uns zur Enthaltung gewisser Speisen verpflichtet. Unabhängig von diesen Gegebenheiten gibt es im kirchlichen Jahreskreis zwei größere Zeiteinheiten, die uns zur Enthaltbarkeit einladen: die Adventzeit und die nun anbrechende Fastenzeit. Beide Zeiten wollen uns auf zwei zentrale Feste unseres Glaubens vorbereiten: auf die Geburt und auf die Auferstehung Jesu Christi. Die ursprüngliche Bedeutung des Fastens finden wir im religiösen Bereich und diese hat eine jahrtausende alte Tradition. Einer Tradition, die sich über die Zeiten erhalten kann, kann man fundamentale Bedeutung beimessen; sie scheint zum Weisheitsschatz der Menschheit zu gehören.

Formen des Fastens finden wir in allen Religionen: bei den Naturreligionen und in allen Weltreligionen. Vorwiegend hat es die Funktion der Reinigung, des sich neu Ausrichtens auf Gott.

Auch in der Bibel finden wir immer wieder Hinweise auf und Beispiele für die Wichtigkeit des Fastens. Folgende Fastenmotive finden wir im Alten Testament: Fasten aus Buße, Fasten als Ausdruck der Bitte in großer Not, Fasten als Vorbereitung auf die Begegnung mit Gott und das Fasten aus Trauer. Das alttestamentliche Fasten beschränkt sich nicht nur auf das Körperliche, es soll den ganzen Menschen erfassen. Ein leibliches Fasten, das mit dem Tun von Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit einhergeht, ist sinnlos und ein Greuel in den Augen Gottes. Darauf weisen

besonders die Propheten hin. Die Zuwendung und die Liebe zum Nächsten dürfen nicht vergessen werden. Im Neuen Testament erfahren wir von Jesus, daß bei ihm Gebet und Fasten nicht zu trennen sind. Vor Beginn seines öffentlichen Wirkens zieht er sich für vierzig Tage in die Wüste zurück, um sich im Gebet und Fasten für seinen Auftrag vorzubereiten. Wir wissen aber auch um Bibelstellen, in denen Jesus und seine Jüngern feiern, statt zu fasten, weil mit Jesus das Reich Gottes bereits angebrochen ist.

Die frühe Kirche schließt mit der Fastenpraxis an die biblisch-jüdische Tradition an. Die frühen Christen übernehmen die jüdische Tradition zweimal in der Woche zu fasten: am Mittwoch und am Freitag. Die Einhaltung einer vierzigstägigen Fastenzeit, nach dem Vorbild des Fastens Jesu in der Wüste, ist ab dem 4. Jahrhundert verbreitet. Als Vorbereitung auf die Taufe, die generell in der Osternacht stattfand, wurde von dem erwachsenen Täuflingen gefastet. Daraus entwickelten sich die Fasttage am Karfreitag und Karsamstag.

Die heute geltende Kirchenpraxis verpflichtet zum Fasten an Freitagen und in der österlichen Bußzeit. Neben der Enthaltung von Fleischspeisen sind auch andere Bußformen möglich.

Wenn wir trotz aller Schwierigkeiten, die das Fasten für uns bedeutet, nicht aus den Augen verlieren, daß das Fasten uns zur Freiheit führen soll gegenüber uns selbst und den Mitmenschen und zur Offenheit Gott gegenüber, vielleicht wird es uns dann leichter möglich, uns darauf einzulassen.

Judith Erdt

Wechsel im Kantorendienst

Oberschulrat Julius Tihanyi hat aus Alters- und Gesundheitsgründen um die Enthebung vom Kantorendienst in unserer Pfarre gebeten. Der 1914 geborene Großhöfleiner absolvierte die Lehrerbildungsanstalt bei den Schulbrüdern in Wien-Strebersdorf. Neben dem Sport liebte er besonders die Musik, zu deren Ausübung er gleich auf seinen ersten Posten in Unterrabnitz, Klostermarienbergl und Walbersdorf als Kantor Gelegenheit hatte.

Wegen seiner christlichen Gesinnung wurde er von den Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entfernt. Der Einsatz als Soldat im 2. Weltkrieg blieb ihm trotzdem nicht erspart. Doch auch hier sorgte er für die musikalische Gestaltung der Feldgottesdienste. Über die Musik lernte er auch seine Gattin in Amstetten kennen.

Gleich nach Ende des Krieges kam er an die Volksschule in Kleinhöflein, wo er nicht nur Direktor, sondern auch Kantor war. Im Jahre 1967 übersiedelte er nach Großhöflein, wo er in gleicher Funktion tätig wurde. War er zunächst für den erkrankten Kantor Willi Alfons eingesprungen, so übernahm er nach dessen Tod bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Verantwortung für die Kirchenmusik. Auf seine Initiative wurde zuerst der Musikverein Großhöflein und später der Singkreis gegründet. Beide sind seither wiederholt auch kirchenmusikalisch in Erscheinung getreten. Über 60 Jahre war OSR Tihanyi als

Kantor tätig, über 20 Jahre davon in Großhöflein. Vom Herrn Diözesanbischof wurde diese Leistung durch die Verleihung des St. Martinsordens anerkannt. Mit 1. März 1995 übergibt er seinen Dienst an 2 jüngere Kollegen. Doch bei Notwendigkeit wird er gerne noch aushelfen. Vergelt's Gott, Herr Oberschulrat!

Nach der Ausschreibung der Kantorstelle haben sich bis 20. Jänner 1995 zwei Interessenten gemeldet. In der Sitzung des Pfarrgemeinderates am 21. Feb. 1995 haben sich die beiden Herren vorgestellt und wurden daraufhin mit dem kirchenmusikalischen Dienst betraut.

Der Hauptverantwortliche wird in Hinkunft Herr Christian Szivatz, geb. 1964, aus Hornstein sein. Er ist im Hauptberuf Religionslehrer, verheiratet und Vater eines Kindes. In Großhöflein hat er schon früher öfters die Orgel gespielt und war auch mit seinem Wanderchor zu Gast. Neben dem Orgeldienst in den Gottesdiensten wird er auch für die Begräbnisse und Hochzeiten zuständig sein (Tel. 02689/ 3268).

Der zweite Organist ist Mag. Michael Herczeg-Eckstein, der mit seiner Frau, die Ärztin ist, und seinem Sohn in Eisenstadt-Kleinhöflein wohnt. Er selber ist im Hauptberuf Apotheker in Neufeld. Geboren (1963) und aufgewachsen ist er in Hainfeld in Niederösterreich, wo er über 10 Jahre die Orgel bei Gottesdiensten gespielt hat.